

insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition verloren. Erbeutet wurden 500 Stück Großvieh, 50 Pferde und Mel, etwa 3000 Stück Kleinvieh. Das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika hat nunmehr eine zusammenfassende Liste über diejenigen Weissen vorgelegt, welche dem Witbooi-Aufstande bei seinem Ausbruche zum Opfer gefallen sind. Hiernach sind 33 Personen in der Zeit vom 3. bis 8. Oktober von den Aufständischen getötet worden. Vermißt werden 5 Farmer, darunter einer mit Frau und Kind.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Proteste gegen den Krieg mehren sich von allen Seiten. So hat jetzt der berühmte russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoi einen Brief an den Zaren gerichtet, worin er die Einstellung des Krieges empfiehlt. In dem Briefe heißt es: „Der gegenwärtige Krieg hat Schrecken entfaltet, wie sie vordem die Menschheit nicht erlebt hat. Niemals noch ist Menschenblut so massenhaft vergossen worden. In Zehntausenden werden die Menschen hingemordet und niemand vermag zu sagen, welche moralischen Interessen es sind, denen diese schauerlichen Helatomben hingeopfert werden. Nicht an der Regierungsform liegt es, sondern an dem Geiste, der sie durchdringt. Auch die parlamentarischen Einrichtungen sind von zweifelhaftem Werte, wenn sie nicht von Humanität und Menschenliebe befeelt sind. Machen Sie, Majestät, vor allem dem Kriege ein Ende, der alle Ihre edlen Absichten vereitelt und dann sorgen Sie dafür, daß alle Einrichtungen im Staate nur dem Wohle Ihrer Untertanen dienen.“ — In gleichem Sinne läßt sich Tolstois berühmter Kollege Björnsterne Björnson, vernehmen. Er schreibt u. A.: „Einem Kriege, den die ganze zivilisierte Menschheit empörend findet wegen seiner unerhörten Menschenschlächtereien und vielleicht besonders, weil sein Schauplatz und zugleich sein Streitothjekt das neutrale Gebiet eines großen friedliebenden Volkes ist. In dieser Stunde ist Port Arthur so gut wie vernichtet, seine Flotte zerstört, das Meer, das zum Entsatze der Belagerten herbeieilen sollte, ist matt gesetzt, die Flotte, die zur Hilfe ausgesandt ward, ist kaum ihrer Aufgabe gewachsen und die öffentliche Meinung zu Gunsten des Friedens beginnt in Rußland drohend zu werden. Die Parlamente haben übrigens ein Mittel in der Hand, dem Kriege Einhalt zu tun, gleichgültig, ob die Kriegführenden es wollen oder nicht: indem sie die strengste Durchführung der Neutralität verlangen, die heute so schmählich und so schneidend durch die großen wie die kleinen Nationen verletzt wird. Wenn die Kriegführenden keine Anleihen erhalten, wenn sie keine Kohlen, keine Lebensmittel bekommen, keine Schiffe, mit anderen Worten: wenn der Krieg nicht von außen genährt wird, so wird er aufhören.“

Inzwischen wird aber in Rußland eifrig weiter mobilisiert. Dabei geht es nicht ohne bedenkliche Unruhen ab. So durchzog in der Stadt Radom in der Nacht zum Sonntag eine hauptsächlich aus Arbeitern bestehende Volksmenge mit einer roten Fahne singend die Hauptstraße. Ihr entgegen tretende Patrouillen wurden mit Schüssen empfangen. Der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 26 wurde getötet, ein Gendarm verwundet. Von den Manifestanten wurde

ein Mann getötet. Ebenso kam es in Pabianice bei Lodz (Russ. Polen) aus Anlaß der neuen Mobilisierung zu heftigen Demonstrationen. Die Demonstranten trugen Fahnen mit den Inschriften: „Fort mit dem Militarismus!“ Die Unruhen dauerten bis in die Nacht hinein. Die Polizei wagte nicht, die aufgeregte Menge anzugreifen. Viele Männer waren bewaffnet. Unweit Krasnojarska wurde ein Militärzug, der 300 Reservisten mit sich führte, zum Entgleisen gebracht. Mehrere Personen sollen getötet und viele verwundet sein.

Und während sich so einerseits die gewaltsamen Proteste gegen die Politik der russischen Machthaber häufen, fehlt es auch nicht an friedlichen Kundgebungen, die zur Einkehr mahnen. So hielt der Vorsitzende der Adelsmarschälle von Moskau, Fjodor Trubezkoi, an diese eine bedeutungsvolle Ansprache, in welcher er u. A. sagte: Die Semstwo hätten das feste Vertrauen zum Kaiser, daß der glückliche Tag nahe sei, an dem durch den Willen des Kaisers die gegenwärtige bürokratische Staatsordnung, welche die Herrschermacht dem Volke entfremdet, umgewandelt würde, an dem der Kaiser freigewählte Volksvertreter zur Teilnahme an der Befehlsgewalt berufe, durch deren Mithilfe die kaiserliche Macht und die Größe des Thrones gestärkt und ein Aufblühen des Vaterlandes herbeigeführt werde, das auf den unerschütterlichen Grundlagen der Gerechtigkeit, der persönlichen Unverletzlichkeit, der Gleichberechtigung aller Bürger, der Freiheit des Wortes und des Glaubens, zur Erneuerung eines engen festen Bundes zwischen Thron und Volk, zu gemeinschaftlicher Arbeit für das Wohl des Vaterlandes beruhe.“ Die auf Grund dieser Ausführungen vom Vorsitzenden vorgeschlagene Adresse an den Kaiser wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

Derliche.

Lichtenstein, 28. Dezember.

— Zum Einzuge des Fürstenpaares von Schönburg. In der heutigen Nummer unseres Blattes veröffentlicht der Stadtrat zu Lichtenstein eine Bekanntmachung, in welcher die Einwohner der Stadt gebeten wird, die Häuser in denjenigen Straßen zu schmücken, die das fürstliche Paar auf seiner Durchfahrt passieren wird. Es sind dies: Glaucherstraße, Brücke, Hauptstraße und Chemnitzerstraße. Wie wir hören, fand gestern Nachmittag bei Herrn Bürgermeister Stecker eine Besprechung der Vorstände derjenigen Vereine, die an der geplanten Spalierbildung teilnehmen sollen, statt. An der Spalierbildung werden sich beteiligen die Rgl. Sächs. Militärvereine (Militärverein, Kriegerverein, Verein Kavall. und Art.) ferner die Schützen, Turner, Feuermehr usw.

— Von der Gräfin Montignoso. Die Kronprinzessin ist von ihrem „Ausfluge“ nach Dresden wieder in Florenz eingetroffen. Die Gerüchte von ihrem Selbstmorde haben sich nicht bewahrheitet. Ebenfalls auf dem all den Zeitungsmeldungen, die jetzt über die Gräfin verbreitet werden, Glauben schenken. Zu diesen, den Stempel der Erzfindung an der Stirn tragenden Nachrichten gehört auch diejenige über ein Abkommen, das durch Vermittelung der Eltern der Kronprinzessin mit dem Dresdener Hof geschlossen worden sein soll. Danach soll die Gräfin sich verpflichtet haben, in Zukunft alle gewaltsamen Versuche, zu ihren Kindern zu gelangen, zu unterlassen. Der Dresdener Hof soll sich verpflichtet haben, den letzten Besuch der Gräfin als ungeschicklich zu betrachten und keinerlei rechtliche

Folgen aus ihm abzuleiten. Die Gräfin soll im Bezug ihrer bisherigen Einkünfte bleiben, die ihr ausbezahlt werden, solange sie ihrem Versprechen treu bleibt. Der Dresdener Hof soll ferner seine prinzipielle Zustimmung dazu gegeben haben, daß in absehbarer Zeit, vielleicht schon im Sommer des nächsten Jahres, eine Zusammenkunft der Gräfin mit ihren Kindern stattfindet. — Nun hat sich auch zum Ueberflusse Herr Wilson, der in Düssel technischen Studien obliegt, vernehmen lassen. Einem Zeitungsberichterstatter sagte er, der Prinzessin sei im Februar 1902 in Düssel angeblich zugesichert worden, daß sie nach einigem Zuarbeiten, sobald der durch ihre Flucht aus Dresden erregte Skandal etwas verfliegen sei, die Erlaubnis erhalten werde, ihre Kinder von Zeit zu Zeit sehen zu dürfen. Dieses in feierlicher Weise gegebene Versprechen des kaiserlichen Hofes war für die Kronprinzessin wohl entscheidend, und infolgedessen entschloß sie sich, wie man es von ihr verlangte, jeden Verkehr mit ihrer Mutter, abzubringen. Seitdem hat er weder direkt, noch indirekt von der Prinzessin auch nur das geringste Lebenszeichen erhalten und auch seinerseits nicht den kleinsten Versuch unternommen, sich ihr zu nähern. Während also von ihr der Vertrag hauptsächlich eingehalten wurde, hat der kaiserliche Hof selbst sein Versprechen gebrochen. Anfangs habe man die Prinzessin hingehalten, indem man ihr sagte, sie müge sich gebulden, solange noch der alte König am Leben sei. Als dann König Georg starb, und der Prinzessin die Hoffnung gesichert schien, ihre Kinder sehen zu dürfen, habe man der Gräfin Montignoso die Erfüllung dieses Bundes einfach abgeschlagen. Wilson erklärte weiter, daß er der Prinzessin mit unvermindertem Anhänglichkeit zugetan sei, nichts von dem Borgelassenen debattiere und heute ebenso wie jemals früher seinen Augenblick zögern würde, auf den letzten Willen der Prinzessin zu ihr zu eilen, um sich in ihren Dienst zu stellen. Ohne eine Auforderung von ihrer Seite werde er aber nichts unternehmen, was ihre belagerte Situation nur noch verschlimmern würde. — Man wird gut tun, die Versicherungen Wilsons nicht allzu tragisch zu nehmen.

— Herr Oberlehrer Goldig hier erhielt, wie wir hören, für die Uebersetzung eines Exemplars seines kürzlich erschienenen Werkes „Aus der Geschichte Schönburgs“ vom Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ein in ehrenden Worten gehaltenes eigenhändiges Dank- und Anerkennungs schreiben.

— Nachahmenswert! In Zittau sollen zwei große Eisbahnen angelegt werden zur unentgeltlichen Benutzung für Schulkinder an den schulfreien Tagen.

— Das gestrige Konzert der Stadt-Kapelle im „Goldenen Helm“ unter persönlicher Leitung des Herrn Direktors Barnay verlief sehr erfolgreich. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt von einem distinguierten Publikum, dessen überwiegende Mehrheit aus blühenden jungen Damen bestand, die in duftigen Toiletten gekommen waren, um nach dem Konzerte den Freuden des Tanzes huldigen zu können. Eingeleitet wurde das Konzert mit dem bekannten Triumphmarsch der Gladiatoren von Jucl, den die Kapelle mit vieler Frische wiedergab. Glucks reizende Ouvertüre „Armide“ folgte. Sie wurde unter Herrn Barnays anfeuernder Leitung mit dem erforderlichen Schwunge gespielt. Des Kindes Weihnachtstraum, eine stimmungsvolle Komposition des Dirigenten Barnay bildete die nächste Nummer. Der Violinpart wurde von Herrn Friz Heeg sauber ausgeführt; er bemühte sich auch, dem Stimmungsgehalt der Komposition gerecht zu werden. Die Komposition, die poetisch in einer Paraphrase des „Stille Nacht“ ausklingt, gab auch Herrn Küchler Gelegenheit, seine Beherrschung des Waldhorns zu erweisen. Nicht unerwähnt sei die Mitwirkung des Cellisten, der in der episodischen Rolle, die ihm in dem Stücke zugewiesen ist, sich wiederum als empfindender Musiker bewährte. Den „clou“ des Abends bildete der Vortrag der bekannten Balletphantasie von Biot mit Herrn Bast als Solist. Die Phantasie stellt an den Violinspieler in technischer und musikalischer Beziehung große Anforderungen. Oft genug rüft man sie auf dem Programm unserer großen Violinvirtuosen. Umso mehr

oft ihre Augen auf ihm ruhten, zu ersticken. Vor der Welt mußte sie ihren Kummer zu verbergen; vor allem vor ihm, der die Ursache dafür war, und wenn sie zusammen waren, bemühte sie sich, ebenso lebenswürdig zu sein, wie in früheren Tagen. Das arme Mädchen litt unendlich und nur selten fand sie in Tränen Erleichterung. Es war eben die alte, alte Geschichte der unglücklichen Liebe. Dorothea aber war sie neu und täglich wurde sie ernster und stiller.

Robert Seltner war auf dem Wege nach Braunsdorf, als er in der Richtung von Mönchsbusch her eine weibliche Gestalt kommen sah, in der er bald Charlotte Horst erkannte.

Sie hatte ihn bemerkt — das war augenscheinlich. Sie beschleunigte deshalb ihre Schritte und ein finstres Lächeln kräuselte seine Lippen, als er ihr langsam entgegen ging.

„So spät unterwegs — und allein?“ sprach Robert Seltner, höflich grüßend. „Darf ich Sie begleiten?“

„Ich gehe nur nach der Post“, entgegnete die Angeredete mit schlecht verborgener Freude, „und mußte allein gehen, da Hilda den ganzen Nachmittag mit Ihrem Freunde, dem Baron, am Strande war und zeichnete und sich für zu müde erklärte, um mich nach Braunsdorf zu begleiten.“

Sie schritt an seiner Seite hin und sah nicht auf, während sie sprach; das kramphafte Ballen seiner Faust aber entging ihr nicht und bereitete ihr eine boshafte Freude.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern des weißen Hauses.

Roman von J. J. Nes.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

11.

Während der folgenden vierzehn Tage lebte der junge Baron in einem köstlichen Wonnerausich. Nur seiner Liebe und seiner Leidenschaft sich überlassend, schlug er alle anderen Bedenken in den Wind. Er liebte es, alle seine Launen zu befriedigen und schenkte jede Sorge. Er wollte Hilda Korned heiraten. Sie stand allerdings gesellschaftlich nicht auf einer Stufe mit ihm, aber davon abgesehen, wäre sie für einen Prinzen von Geblüt eine geeignete Braut gewesen. Sie war schön, von edlem Charakter und fein gebildet. Was wollte er mehr? Seine Mutter — und hierbei wurde ihm etwas unbehaglich zu Mute — würde freilich heftigen Einspruch dagegen erheben, aber sie liebte ihren einzigen Sohn viel zu sehr, als daß sie durch fortgesetzten Widerspruch sein Glück zerstören würde. Vor allen Dingen mußte er Hilda zu seiner Frau machen. War sie erst die Seine, dann konnte er allen Unannehmlichkeiten, die ihm seitens seiner Mutter, vielleicht auch noch von Hildas Vater entgegengebracht wurden, begegnen. Er kannte den Kapitän nicht, doch soviel er aus dem, was er über ihn gehört hatte, entnehmen konnte, mußte es ein strenger, unbeugbarer Mann sein. Möglicherweise, daß er das Vorurteil so vieler teilte und es nicht billigte, wenn sich Leute verschiedenen Ranges heiraten. So beschloß Werner in seiner leichten Art, daß es am klügsten wäre, ihm gar nicht Gelegenheit zur Opposition zu geben.

Nachdem er sich alles zu seiner Zufriedenheit zu rechtgelegt hatte, konnte er sich in den Strahlen seines Glückes. Sein Geheimnis hütete er mit eifriger Sorgfalt, aber dennoch waren drei Personen

in dasselbe eingeweiht. Diese drei waren — Seltner, Charlotte Horst und Dorothea Schuch.

Charlotte ging ganz kriegsmäßig ans Werk, um das Ziel zu erreichen, das sie im Auge hatte. So fest und bestimmt Frau Horst auch war, mußte Charlotte sie doch zu leiten — nicht durch offene Mittel, denen sich die alte Frau nie gefügt haben würde, sondern durch listiges Ueberreden, das die Absicht nicht merken ließ.

„Ich will froh sein, wenn Stefan nach Hause kommt“, sagte ihre Stiefmutter eines Tages zu ihr. „Ich kann mich gar nicht einverstanden damit erklären, daß die Herren Hildas wegen hierherkommen. Stefan würde es gewiß nicht billigen.“

Einen Teil dieser Rede empfand Charlotte wie einen Stich. Ihr Ton Klang aber mild, als sie erwiderte: „Es ist kaum zu verwundern, daß sie kommen, wenn man sieht, wie Hilda sich bemüht, ihnen zu gefallen und sie heranzuziehen. Ich finde ihr Benehmen durchaus unweiblich und unschicklich. Hilda ist eine Kolette.“

Diese Bemerkung fiel auf fruchtbaren Boden. Nach einigem Erwägen beschloß Frau Horst, Hilda bis zu des Kapitäns Heimkehr zu ihrer — Frau Horsts — Schwester zu schicken, der sie Hildas Besuch längst versprochen hatte. Charlottens Hoffnung belebte sich wieder bei dieser Aussicht. War das Feld erst frei und brauchte sie die reizende Nebenbuhlerin nicht mehr zu fürchten, dann wollte sie keinen Stein auf dem anderen lassen, um sich des Künstlers Herz zu gewinnen.

Und Dorothea Schuch — sobald sie nach allem, was sie sah und hörte, sich die für sie so traurige Wahrheit nicht mehr verhehlen konnte — versuchte sie, des Geliebten Bild aus ihrem Herzen zu reißen, und das Verlangen, welches ihre Seele erfüllte, so